

Nimmermüder Nager baut kostenlos Biotope

SERIE Biberberaterin Petra Kuch erläutert bei einer Revier-Inspektion am Hirschbach, wie die Tätigkeiten des Tiers der Natur nützen

8 Uhr in Neuenstein

Von unserem Redakteur
Torsten Büchele

Der Biber ist zurück. Vor Jahrhunderten in unseren Breiten ausgerottet, besiedelt er seit Mitte der Nuller-Jahre wieder Bäche in Hohenlohe, fällt Bäume und baut Dämme. Was will der Nager hier, und was bedeutet seine Anwesenheit für die Landwirte? Tut er uns gar Gutes oder richtet er nur Zerstörung an? Solche Fragen beantwortet Biberberaterin Petra Kuch.

Angenagte Bäume, Schleifspuren im Matsch und eine abgefressene Wiese: Die Spuren sind unübersehbar, am Hirschbach wohnt ein Biber. Außerdem führt der kleine Bach auffällig viel Wasser. Morgens um acht Uhr kann Petra Kuch in Ruhe die Arbeit des Nagers aus der vergangenen Nacht inspizieren: Das nachtaktive Tier schlummert nun in seiner Erdhöhle am Ufer. Eine richtige, befestigte Biberburg, wie man sie häufig an großen Flüssen sieht, gibt es am Hirschbach nicht.

24
Stunden
Orte
Geschichten

Um über die Wiese zu gelangen, muss man kräftig waten: Wasser steht dort, Traktorreifen haben tiefe Spuren gegraben. Die 55-Jährige geht nach Gehör: Wo es rauscht und gluckert, ist der Biberdamm. Er besteht aus allem, was stopft und staut: Ästen, Zweigen, Matsch, Steinen. Wie es seine Art ist, hat der Nager den Bach angestaut, damit der Eingang seiner Höhle unter Wasser liegt. Das schützt ihn vor Feinden. Ein Bild, das sich wieder an vielen Bächen in Hohenlohe bietet.

Zielstrebigkeit „Viele sagen, der Biber ist flächendeckend verbreitet, das stimmt aber so nicht“, weiß die Biberberaterin. Man findet ihn hauptsächlich an großen Flüssen wie Kocher und Jagst, auch an Ohrn und Brettach. Dass er auch am kleinen Hirschbach zu finden ist, zeigt, mit welcher Zielstrebigkeit sich der Nager hierzulande ausbreitet. Er ist aus Bayern eingewandert.

Der Eifer, mit dem er zu Werke geht, verblüfft: „Der Mensch kann sich viel vom Biber abschauen: Er arbeitet fleißig, aber ohne Stress. Er ist die einzige Tierart, die ihr Umfeld gestaltet – Gärtner, Förster und Wasserbauer in einem.“ Beim Essen tut er keiner Fliege was zuleide, er ist ein reiner Veganer: Ernährt er



Im Hirschbachtal bei Kleinhirschbach ist Petra Kuch ihrem Forschungsobjekt ganz nah – wenngleich sich „Isa“ nur ausgestopft von der Biberberaterin umarmen lässt. Sie wurde am Fluss Isar in Bayern überfahren und dient jetzt als Anschauungsobjekt.



Bissspuren an Bäumen zeugen deutlich von der nächtlichen Aktivität der Nager.

sich im Sommer von Gras, bevorzugt er im Winter Zweige und Rinde. Auch dafür fällt er Bäume. Holz isst er nicht. Doch sein Tun schafft Konflikte: Ackerflächen vernässen, und oft vergreift er sich an Feldfrüchten. Kuch stellt klar: Selbsthilfe ist verboten. „Einen Biberdamm zerstören ist eine Straftat“, das Tier jagen sowieso. „Der Gewässerrandstreifen ist heilig, hier spielt sich sein Leben ab.“ Zehn Meter Platz rund um den Fluss benötige der Nager. Wer den Abstand verletzt, riskiert, mit dem Traktor in seinen Bau einzubre-



Im Damm verbaut der Nager so allerlei, was stopft und staut: Äste und Zweige, Matsch und Steine. Der Hirschbach wird erheblich angestaut. Fotos: Torsten Büchele

„Er holt sich das zurück,
was die Natur braucht.“

Biberberaterin Petra Kuch

chen. Haben Grundstücksbesitzer zu viel von ihm, rufen sie Petra Kuch: Sie erklärt, was man tun kann und für welche Maßnahmen es Unterstützung gibt. In Absprache mit dem Landratsamt klärt sie das Procedere. Finanziert werden etwa Elektrozaune an Feldern. Oft genehmigt der Landkreis auch einen teil-

weisen Rückbau oder den Einbau einer Drainage in den Damm. Das erledigt der Bauhof: Der Wasserspiegel sinkt und der Biber kann trotzdem bleiben. Manchmal werde auch der ganze Damm abgetragen, wenn etwa die Funktion von Hochwasserrückhaltebecken gefährdet sei.

Kuch führt zu einer Brücke, über die ein Feldweg geht: An dieser Engstelle mit Betoneinfassung hatte das Tier einen Damm gebaut, den die Behörde hat abtragen lassen. Sonst wäre der ganze Weg überflutet. Versetzt werden Tiere aber nicht. Ent-

Biberberaterin

Petra Kuch ist ausgebildete Fachkraft für Umweltschutz. Sie arbeitet im Landschaftserhaltungsverband im Landratsamt – und ist seit 2012 ehrenamtliche Biberberaterin im Kreis. Sie ist Ansprechpartnerin für Grundstückbesitzer bei allen Fragen zum Nager. Dafür erhält sie eine Aufwandsentschädigung. Ihr übergeordnet ist die Biber-Managerin im Regierungspräsidium, sie hat mehr Befugnisse. Kuch ist in weiten Teilen zuständig für die **Biberreviere am Kocher und seinen Zuflüssen** im Hohenlohekreis. 80 bis 90 betreut sie: In manchen lebt nur ein Tier, in anderen ganze Familien. Eine genaue Zahl an Bibern kann sie nicht angeben. **400 Stunden** im Jahr umfasst ihre Tätigkeit, also mehr als eine Stunde täglich. „Ich kann mich gut in Tiere hineinversetzen und verstehe ökologische Zusammenhänge“, beschreibt sie ihre Qualifikation. Außerdem habe sie „**dickes Fell**“, das man mitunter brauche, um mit Betroffenen zu reden. Zusätzlich ist sie als Naturschutzwartin tätig und bietet Führungen im Schwäbisch-Fränkischen Wald und bei den Natur- und Landschaftsführern an. *bü*

schädigungen für Ernteauffälle gebe es auch nicht. Kuch gibt zu: „Die Akzeptanz wäre besser, wenn es Geld gäbe.“ Ein Problem sei, dass sich Leute oft zu spät bei ihr melden.

Akzeptanz Kuch wirbt für Akzeptanz. Der Biber bringe Vorteile für die Natur: Dass er Wasser zurückhalte, helfe bei Dürren, die mit dem Klimawandel häufiger werden. Er schafft Feuchtbiotope in einer aufgeräumten Landschaft: mehr Wasserfläche, mehr Gewässerrand, unterschiedliche Strukturen. Das lockt seltene Arten an. Gleichzeitig klärt der Damm das Wasser und der Biber verjüngt den Baumbestand, gibt anderen Pflanzen Platz zum Wachsen. Der Spaziergang am Hirschbach führt zu einem Weiher, der hinter Schilf kaum zu sehen ist. Hier hat der Biber ein Naturschutzgebiet geschaffen – kostenlos und auf vergleichsweise kleiner Fläche. Der Landwirt kann sich das anrechnen lassen, erhält Ökopunkte: „Das finden viele gut“, sagt Kuch – auch der hiesige Grundstückbesitzer.

Probleme entstünden eher durch Menschen: „Der Mensch wirtschaftet zu nah am Gewässer. Der Biber hält ihn auf Abstand, das ist ein Fingerzeig. Er nutzt Schwachstellen, die der Mensch geschaffen hat. Es ist gut, dass der Biber da ist: Er holt sich zurück, was die Natur braucht.“